

Übersicht der Sprachengebiete in der Schweiz.

Von J. S. Gerster, in Rorschach.

Die heutigen Sprachengebiete haben ihre geschichtliche Begründung und greifen zurück in die Zeiten, da in Helvetiens Westen die *Burgunder* und östlich von ihnen und im Norden die *Alemannen*¹⁾, im Süden die *Ostgoten* und nach ihnen die *Longobarden* vom Lande Besitz genommen haben. Im Gebiete des Rheines bis hinunter zum Bodensee und ostwärts davon besetzten im 4.—9. Jahrhundert die *Rätier* das Hochland. Man vergleiche unsere Geschichtskarte: „*Das Land nach der Einwanderung der Alemannen, Burgunder, Longobarden, Ostgoten*“ und „*unter fränkischer Herrschaft vom 5.—9. Jahrhundert*“, sowie die kleinen *Nebenkarten vom 4. Jahrhundert, vom 6.—8. und 9. Jahrhundert*²⁾!

Den damaligen Völkern und ihren Grenzen entsprechen im grossen und ganzen die heutigen Gebiete und Grenzen der deutschen, französischen, italienischen und rätio-romanischen Sprache, was sich durch Vergleichung der heutigen Sprachkarte in unserm Atlas²⁾ und mit der kleinen Geschichtskarte vom 4. Jahrhundert auf der Hauptkarte II ergibt²⁾. Da zieht die *Grenzlinie* des *Burgunder-Gebietes* vom Mont Blanc zum Genfer- und Murtensee und zwischen Neuenburger- und Bielersee hinab zur äussersten nordöstlichen Biegung des Doubs. Dies ist auch die heutige Hauptrichtung der französischen und deutschen Sprachgrenze. Nur im Wallis, das in diesem Geschichtskärtchen noch unbestimmt gehalten, läuft heute die französische Sprachgrenze längs der Südwalliserbergkette zum Matterhorn, zur Dent blanche, weiter nördlich nach Siders an der Rhone, und zur Berner Kette, Ober- und Unterwallis ausscheidend. Längs der südwestlichen Bernergrenze zieht sie sich südwestlich rückwärts, das Waadtländer Oberland bis Rougemont und den Süden und Westen Freiburgs zum französischen Gebiete einbeziehend. Sie läuft dann zur Zihl (Thièle) und über den Hochrücken westlich des Bielersees, wendet sich zur Solothurnergrenze — nördlich Grenchen — und längs dieser erst nordöstlich, die heutigen Ortschaften Seehof und Schelten (la Scheulte) des östlichen Berner Jura, rechts zum deutschen Gebiete ausscheidend, dann nordwestlich hinab zum Unterlauf der Birs und zur Landesgrenze zwischen Liesberg — Soyhières — Roggenburg hindurch.

¹⁾ Die Schreibweise Alemannen und Alamannen findet sich bei unsern Historikern.

²⁾ J. S. Gersters neuer geographisch-historischer Atlas der Schweiz. Historische Abteilung. Aarau, Verlag von E. Witz (vorm. J. J. Christen).

Im Geschichtskärtchen des 4. Jahrhunderts liegt östlich der Burgundergrenze und nördlich der Berner Alpen, Furka, St. Gotthard, und nordwestlich Tödi und Sardona (der Nordwestgrenze des Bündnerlandes) und westlich von Wallensee, Speer, Sentiskette und Bodensee das *alemannische Gebiet* in Helvetien. Das übrige südöstliche Land, mit Wallis, erscheint in diesem Kärtchen des 4. Jahrhunderts noch unbestimmt; Ostgoten und Rätier scheiden sich noch nicht aus. Rätien aber reichte weit über das heutige Graubünden hinaus nach Nordosten, über das südliche und östliche heutige St. Gallen, Vorarlberg und Allgäu. Daraufhin weisen auch die jetzt noch bestehenden Gebirgs-, Thal-, Fluss- und Ortsnamen rätischen Ursprungs: Die Namen Wangs, Sargans, Flums, Vaduz, Grabs, Tamina, Sentis, Salez, Götzi u. s. w.

Die vom 5. Jahrhundert andauernden politisch-staatlichen Gebietsteilungen des Landes lassen freilich das Burgundergebiet viel grösser erscheinen, als das burgundische Volkselement sich wirklich ausgebreitet hat. So schliesst das Nebenkärtchen „*Helvetien unter den Merowingern*“ (6.—8. Jahrhundert) als Burgunderland auch Wallis, das Berner Oberland, sowie das Bernergebiet westlich der Aare bis nach Solothurn, und den südlichen Jura in sich, zeitweise den ganzen bernischen Jura von heute. Die deutschen und französischen Namen im Kärtchen bezeichnen aber die wirkliche Ausbreitung der burgundischen und alemannischen Rasse damaliger Zeit, welche vom heutigen Sprachgebieten in unserm Atlas¹⁾ nicht wesentlich abweicht. Die deutschen Namen beherrschen Oberwallis bis Sitten, das ganze Bernergebiet bis Biel, nur im Jura und Unterwallis rückten die französischen bedeutend vor. Nach Dr. *Zimmerli's* Untersuchungen findet sich auch in ganz Wallis keine eigentliche burgundische Urkunde²⁾. Nach andern Annahmen würden die Burgunder vom ganzen Rhonethal Besitz genommen haben.

Unter den Merowingern und Karolingern schiebt sich die burgundische Staatsgebietsgrenze östlich auf die Linie Solothurn-Basel.

Zur Zeit des II. neuburgundischen Reiches 888—1033 (vide diese Nebenkarte in Hauptkarte II des angeführten

¹⁾ J. S. Gersters neuer geographisch-historischer Atlas der Schweiz. Historische Abteilung. Aarau, Verlag von E. Witz (vorm. J. J. Christen).

²⁾ Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz, von Dr. Zimmerli. III. Teil: Die Sprachgrenze in Wallis. Basel und Genf, Verlag von H. Georg. 1899.

Atlas der Schweiz) erweitert sich die politische burgundische Grenze bis an die heutigen Süd- und Westmarken Luzerns und östlich an den untern Aarelauf bis zu dessen Mündung in den Rhein.

Das heutige italienische Gebiet, die heutige natürliche Volks- und Sprachgrenze des Italienischen zum deutschen und rätio-romanischen Volksstamm tritt mit den politischen Staatsgebietsgrenzen der Longobarden schon in den angeführten Geschichtskartenbildern des 5., besonders des 6. bis 8. Jahrhunderts auf, indem sich dieselbe südlich des Wallis, der Furka, des St. Gotthard, Lukmanier, Vogelberg, Bernhardin, Splügen, Maloja und Bernina hinzieht und den Tessin und die bündnerischen Thäler Misox (Mesocco), Calanca, das untere Bergell (Bregaglia) und Puschlav (Poschiavo) dem italienischen Idiom zuteilt. Nur am Maloja, Septimer und Julier in Graubünden ist seither die italienische Sprache nordwestlich über den Julier eingedrungen, nach Bivio (Stalla) im Oberhalbstein, ohne in diesem südlichsten Orte des Thales die romanische Bevölkerung zu verdrängen; sie bildet nur einen starken Drittel der Gesamtzahl.

Die politische Verwaltung *Rätiens* ging schon vom 5. Jahrhundert an in Alemannien auf, in den zwei Bezirken Ober- und Unter-Rätien, und zwar wurden im 6.—8. Jahrhundert dieselben (nach den oben bezeichneten, natürlichen Nordostgrenzmarken: Oberalpstock, Tödi, Sardona, Mürtchen, Sentiskette zum Bodensee) besonders verwaltet (siehe Staatsgrenze unter den Merowingern 6.—8. Jahrhundert).

Ebenso scheidet sich Rätien in der Verwaltung Helvetiens durch die Zähringer 1090—1218 noch gemäss dieser alten Volks- und Sprachgrenze aus.

* * *

Eine grössere Vorwärtsbewegung im Laufe der Zeiten finden wir nur bei den Alemannen und Burgundern (siehe Sprachenkarte in unserm Atlas). Die *italienische Rasse* blieb hinter ihrer natürlichen Nordgrenze zurück, und die *Rätier* wurden ins Innere Graubündens zurückgedrängt.

Die *Burgunder* oder *das französische Element* rückte im Unterwallis bis Siders, Chaley, Chippis und Venthône an der Rhone hinauf und im Waadtländer Oberland bis Rougemont, an die Bernergrenze bei Saanen — im Freiburger Greyerzerland bis zur Scheide Charmey-Jaun, über die Berra, die Scheide Praroman-Giffers, Freiburg und zur Mitte des Murtensees (Faoug-Murten), den Zihlfuss (la Thièle) und dessen Einfluss in den Neuenburger- und Bielersee und vom obern Bielersee zwischen Erlach-Landeron, Neuenstadt (Neuveville) und über den Höhenzug westlich des Bielersees und westlich und nördlich der Stadt Biel, über Péry-Vauffelin zur Solothurner Kantonsgrenze, wo die östlichsten Juragemeinden

Seehof (Elay) und Schelten (la Scheulte) noch fast ganz deutsch sind, von hier hinab zur Birs zwischen Soyhières und Liesberg (östlich Delémont) und endlich zwischen Movelier und Roggenburg zur nordwestlichen Schweizergrenze.

Wo die Sprachscheide nicht über Gebirgszüge geht, keine natürliche ist, sondern in ebenem Terrain durch starkbewohnte Gegenden zieht, ist sie keine scharf abgegrenzte und weisen die Ortschaften an derselben eine gemischte Bevölkerung auf, so in Siders (wo Deutsch und Französisch beinahe gleich stark), Bramois (deutsch $\frac{1}{3}$ der Gesamtbevölkerung), ebenso Sion; in Fribourg, Marly und in nordwestlicher Linie zum Murtner See zwischen Faoug und Murten. Im Jura, im mittleren und nördlichen, ganz besonders im östlichen, zeigt sich eine starke Verbindung von Deutsch-Französisch.

Eine viel stärkere Bewegung besonders gegen Süden entwickelten die Deutschen. Sie nahmen Oberwallis in Besitz, setzten über den Monte Rosa, besetzten am Fusse dieses Bergriesen die Thäler von Gressenay, das obere Sesiathal mit Alagna und das obere Anzascathal mit Macagnaga und Borgone, überschritten die Gebirgspässe Albrun, Gries, Nufenen und nahmen das obere Eschen- oder Tosathal mit den Ortschaften Pommat, Unterwald und das anstossende tessinische Bosco in Besitz (man vergleiche stets die scharf bestimmten Sprachgrenzen in unserer Sprachenkarte).

Besonders im Rheingebiet vom Bodensee aufwärts drängten sie die Rätier in das Innere Graubündens zurück, nahmen von Bünden den nordöstlichen Teil — bis und um Chur, an der Landquart, dem Davoser Landwasser und der Plessur vordringend, nämlich Prättigau, Davos und das Schanfiggthal. Sie durchquerten selbst das Land längs des Hinterrheins bis zu seinen Quellen und zur italienischen Grenze im Rheinwald am Bernhardin, Splügen und im Averserthal bis zum italienischen Übergangspass Septimer und Maloja.

Die Durchbrechung des Rätio-Romanischen von Chur aus mitten durchs Bündnerland geschah auf zwei Seiten. Südlich von Chur öffnet sich ein deutscher Landesstreifen über Churwalden, Parpan, und wendet sich westlich über Fürstenau und Sils nach Thusis. Der andere zieht nördlich am Rhein von Chur über Felsberg und Tamins und in schmalster Verbindung westwärts über Versam und Vallendas ins Safienthal nach dem Dorfe Tenna, von da ins obere Seitenthal des Lugnetz ins St. Petersthal nach St. Martin und Vals und zum Rheinwald. Er vereinigt sich östlich mit dem Streifen von Fürstenau im untern Domleschg und dem obern Heizenberg bei Tschappina und Thusis, ohne übrigens da das romanische Volkselement zu verdrängen, das im untern Domleschg und rechts dem Rhein von

Rhätzüns, Bonaduz und Ems entschieden vorwiegt. Ebenso ist das mittlere Rheinthalstück oberhalb Thusis und unterhalb Splügen und Avers, das Schamserthal, fast ganz romanisch.

Aber auch die beiden Seiten der Durchbrechungslinie bei Reichenau westlich aufwärts zeigen eine starke Vermengung des romanischen und deutschen Volkstammes, westlich bis Ilanz, das fast zu gleichen Teilen deutsch und romanisch ist. Noch westlicher schliesst sich die deutsche Sprachinsel Obersaxen an.

Der Bezirk Thusis ist ganz vorherrschend deutsch, nur die Gemeinden Cazis, Thusis haben eine starke romanische Bevölkerung. Prüz und Sarn sind vorherrschend romanisch.

Vom Tirol aus drang das deutsche Element ins Samnaun und untere Münsterthal, in letzterm nur nach dem Grenzort St. Maria, ohne übrigens auch in diesem mehr als einen Drittel der Einwohnerzahl zu bilden.

So erscheint das romanische Gebiet in Graubünden in zwei grosse kompakte Komplexe geschieden (durch die deutsche Durchquerung am Vorderrhein), nämlich das romanische Gebiet des Bündner-Oberlandes am Vorder- und Mittelrhein und Glenner, und das Romanische des Zentrums und Engadins.

Das romanische Zentrum bildet neben den vor genannten vorwiegend romanischen Landesteilen (Bezirk Imboden, unteres Domleschg und Schams) der südliche Teil des Bezirks Albula mit dem fast ganz romanischen Oberhalbstein und dem zur Hälfte deutschen Kreis Bergün. Der nordöstliche untere Bezirk Albula, der an das deutsche Gebiet grenzt, ist auch in den Gemeinden Filisur und Wiesen weit überwiegend deutsch, im Westen ist Mutten deutsch.

Das Engadin nebst dem Münsterthal, durch eine Gebirgskette vom zentralen Romanisch getrennt, hat auch sein eigenes romanisches Idiom.

* * *

Die Neuzeit mit der Niederlassungs-, Gewerbe- und Handelsfreiheit, dem grossen Aufschwung der Verkehrsmittel und des Verkehrswesens hat in diesen historischen Sprachgebieten früherer Jahrhunderte zahlreiche Veränderungen für ganze Landschaften und viele Ortschaften gebracht und die Sprachscheiden da und dort erschüttert. Dies zu veranschaulichen ist der spezielle Zweck der Sprachenübersichtskarte! ¹⁾

In Graubünden ist es hauptsächlich die früher nicht geahnte Entwicklung des Fremdenbesuches, der Kuranstalten und Touristenhotels, sowie der verbesserten Verkehrsverbindungen, welche einer Menge neuer lokaler Ansiedlungen gerufen. So haben sich im Ober-

engadin, in Samaden, St. Moritz und Pontresina die Deutschen auffallend vermehrt. In Samaden erreichen sie beinahe die Zahl der Romanschen, in St. Moritz ganz, und in Pontresina überwiegen sie, im Unterengadin erreichen die Deutschen einen starken Fünftel der gesamten Bevölkerung.

In St. Moritz bildet auch die *italienische Bevölkerung* einen Viertel. Und eigentümlich ist die ausnahmsstarke Verbreitung der *italienischen* Bevölkerung in vielen Gemeinden des deutschen und romanischen Bündnerlandes. 100—250 Italiener gibt es in den Dörfern: Igis, Tamins, Bonaduz, Sils im Domleschg, Filisur, Bergün (sogar 878), im Engadin: Bevers, Samaden, St. Moritz (504), und mehr als Deutsche und Romanische — in Davos, bei 500 neben so viel Romanischen. Eine starke Ansammlung der Italiener findet man übrigens in beinahe allen deutschen und französischen Kantonen und grössern Ortschaften, besonders in den Kantonen Zürich (11,192), Waadt (10,667), Genf (7345), Bern (7167), Wallis (5469), St. Gallen (5300), Neuenburg (3664), Aargau (2415), Baselstadt (2333), Luzern (2204), Freiburg (1679). Doch ist dieselbe grösstenteils eine flottante Arbeiterbevölkerung.

In Chur trifft man neben 677 Italienern 1466 Romanische, nirgends sonst auswärts findet sich eine so starke *romanische* Ansammlung als in der Hauptstadt Graubündens, im weitem in Zürich (610), St. Gallen (452), Bern (119), Glarus (118), Tessin (107), Basel (101).

Das starke neuzeitliche Anwachsen der verschiedenen Sprachangehörigen in einzelnen Landesteilen und bedeutenden Ortschaften, das, wie gesagt, durch entsprechende Farbenmischung in der Karte bezeichnet wird, tritt besonders hervor im französischen Gebiete des Berner Jura, im Kanton Neuenburg, in den Städten Genf und Lausanne und Umgebung, am obern Genfersee, Vivis und Umgebung und weiter aufwärts um Montreux bis Villeneuve, Aigle, Bex, Ollon, Leysin und Waadtländer Oberland, im Mittelwallis Sitten, Siders, Bramois, dann in den grössern Ortschaften des Kantons Waadt, vorzüglich in den bedeutendern östlichen Grenzpunkten Wifisburg, Peterlingen, Lucens, Milden und Chexbres, im Kanton Freiburg besonders rechts und links der Sprachscheide nördlich der Berra zum Murtensee und in den freiburgischen Hauptpunkten Bulle, Freiburg (wo der grössere westliche Teil französisch), Murten, dann in Biel und Umgebung und im Westen Solothurns — das heisst in Grenchen und auch in der Stadt Solothurn. In allen grössern Orten der Schweiz, vorzüglich in den Handels-, Industrie- und Geschäftszentren haben sich die Bewohner französischer und deutscher Zunge wechselseitig stark vermehrt, ganz unverhältnismässig auch die Italiener.

Die Bewegung der Deutschen nach französischen Ortschaften ist aber bedeutend stärker als diejenige der französischen Bevölkerung nach deutschen Städten.

¹⁾ J. S. Gersters histor.-geogr. Atlas der Schweiz. Neue, vergrösserte und umgearbeitete Ausgabe. Aarau, E. Witz.